

Feuer in Basel

Martin Möhle

Feuersbrünste in Basel sind weder der mittelalterlichen und frühneuzeitlich Chronistik unbekannt, noch der Fachliteratur über Katastrophen, deren Erlebnis und den daraus folgenden Massnahmen zur Verhütung künftigen Unglücks. Die an Museen reiche Stadt Basel besitzt sogar ein Feuerwehrmuseum, in dem eine grössere Anzahl von Realien der Feuerbekämpfung, vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert, präsentiert wird.¹ Sehr ausführlich schildert eine im Jahr 1895 zum 50-jährigen Bestehen der Basler Feuerwehr als staatlicher Institution verfasst Publikation von Adolf Schneider das Löschwesen in Basel.² Im Zusammenhang seiner Habilitationsschrift zum kommunalen Bauwesen im Mittelalter erarbeitete Gerhard Fouquet eine Brandstatistik für Basel im Zeitraum von 1445–1549. Nach dieser kam es etwa alle 20 Monate zu einem Schadensfeuer, wenn auch in den meisten Fällen nur zu kleineren. Darin beweist sich, laut Fouquet, die Wirksamkeit der feuerpolizeilichen Massnahmen, die nach dem Stadtbrand von 1417 getroffen wurden.³ Die Angaben über den Umfang der Schäden und deren Reparaturen bleiben in den meisten Fällen jedoch sehr unbestimmt.

Die Rekonstruktion eines einzelnen Schadens stösst im Detail auf grosse Schwierigkeiten. Feuer, die mehrere Häuser oder ganze Strassenzüge ergriffen, sind zwar von Stadtchronisten regelmässig mit Aufmerksamkeit bedacht worden. Oft wird der Ausgangspunkt genannt, möglicherweise die Person, die den Brand zu verantworten hatte, zuweilen tragische Begebenheiten oder Ereignisse mit Kuriositätswert – so zum Beispiel wie der badische Markgraf sich 1698 im Nachthemd aus seiner brennenden Residenz in Basel retten musste.⁴ Angaben über die Opfer an Menschenleben und die angerichteten Schäden bleiben hingegen meist recht vage oder sind widersprüchlich.

Ergänzende Informationen sind über die Kosten zu gewinnen, mit denen das Ereignis die Stadtkasse belastete. Denn obwohl die Feuerbekämpfung im Interesse aller war, musste der Einsatzbereitschaft der Bewohner mit einem System von Belohnungen nachgeholfen werden. So bestimmte die Basler Feuerordnung von 1422, dass alle Zimmerleute, Maurer und Knechte, die das Feuer bekämpften, je 2 Schilling erhalten sollten. Hilfe beim Herbeischaffen von Gerät sollte mit 1 Schilling belohnt werden. Pro Karren mit Wasserfässern wurden 5 Schilling bezahlt, für den zuerst am Brandherd angelangten Karren sogar 6 Schilling, und die Knechte, die ihn schoben, erhielten 2 Schilling. Auch wurden diejenigen mit 2 Schilling belohnt, welche die Fässer auf den Karren mit Wasser füllten. Demgegenüber standen Busen von je 5 Schilling für müssige Gaffer und Pflichtvergessene. Ausserdem musste der Hauseigentümer, bei dem der Brand entstanden war, 10 Pfund (also 200 Schilling) Strafe zahlen. Wenn das Dach seines Hauses jedoch nicht aufbrach, der Brand also auf sein Eigentum beschränkt blieb, nur 5 Pfund.⁵ Nach einem Brand am Heuberg im Jahr 1495, bei dem

etwa 40 Häuser zerstört worden sein sollen, sind im Wochenausgabenbuch Kosten von 33 Pfund 2 Schilling (also 662 Schilling) verzeichnet, wovon 299 Schilling auf die Einsatzkräfte entfielen, vom Rest musste Material an Eimern, Haken usw. ersetzt werden.⁶ Daraus kann eine Beteiligung von circa 150 Personen an den Löscharbeiten geschätzt werden. In welchen Häusern genau es gebrannt hat, wird durch diese Quellengattung nicht ersichtlich. Der dritte und der vierte Weg, den man auf der Suche nach präzisen Angaben der Brandschäden einschlagen kann, ist erstens die Untersuchung der grundbuchlichen Überlieferung, die in Basel durch das sogenannte Historische Grundbuch⁷ wesentlich erleichtert wird, und zweitens die Bauuntersuchung vor Ort. Ich greife drei Ereignisse heraus: Der Brand am Markt 1377 und die Grossbrände von 1417 und 1495.

Der Brand am Markt 1377

Der heutige Marktplatz wies vor 1890 nur etwa die Hälfte seiner Grösse auf. Damals wurde durch den Abbruch von neun Häusern seine Fläche mehr als verdoppelt.⁸ Doch auch der wesentlich kleinere spätmittelalterliche Markt verdankt seine Entstehung Abbrüchen. Die Aufwertung des Markts und die Schaffung eines Markt-*Platzes* hat neben praktischer Befriedigung des Raumbedarfs für den Handel auch repräsentative Bedeutung, die mit dem Standort des Rathauses und der zugehörigen herrschaftlichen Ikonografie zu tun hat. Seit 1259 ist das erste Rathaus an der Nordseite des Markts überliefert, und zwar unmittelbar am rechten Birsigufer.⁹ Es wurde kurz nach 1344 in das ehemalige Bürgerhaus zum Angen verlegt, etwa 20 m vom Birsigufer entfernt, an die Stelle, an der es sich noch heute befindet. Denkbar ist, dass die Verlegung durch die Hochwassergefahr am Birsig motiviert war. Das Gebäude wurde jedoch 1356 durch das Erdbeben zerstört; anschliessend wurde das Areal durch den Kauf des Nachbargrundstücks zu Waldenburg erweitert und neu erbaut.¹⁰



Abbildung 1: Jakob Meyer. Der Kornmarkt mit dem Rathaus (Nr. 1). Radierung, 1651. StABS Bild Wack D 155.

In jener Zeit teilte der in Süd-Nord-Richtung fließende Birsig den Marktbereich in zwei ungleiche Teile. Eine steinerne Brücke über den Fluss wird erstmals 1230 erwähnt; sie ersetzte offenbar eine ältere Holzbrücke.¹¹ Ihre genaue Lage ist schriftlich nicht explizit überliefert, doch wird sie in der Nähe des Rathauses am Nordende des Markts zu lokalisieren sein.¹² Der Kornmarkt fand offenbar an beiden Flussufern statt; jedenfalls werden schon vor dem gleich zu besprechenden Brand von 1377 auch die Häuser am Ostrand des Platzes als „in foro frumenti“ beschrieben.¹³ Eine einigermaßen ansehnliche Marktfläche befand sich jedoch wohl nur am linken Birsigufer, im südlichen Bereich des heutigen Platzes. Leider fehlen bislang jegliche archäologische Untersuchungen des Untergrunds, die entweder eine Marktnutzung belegen oder eine ältere Hausbebauung widerlegen könnten.

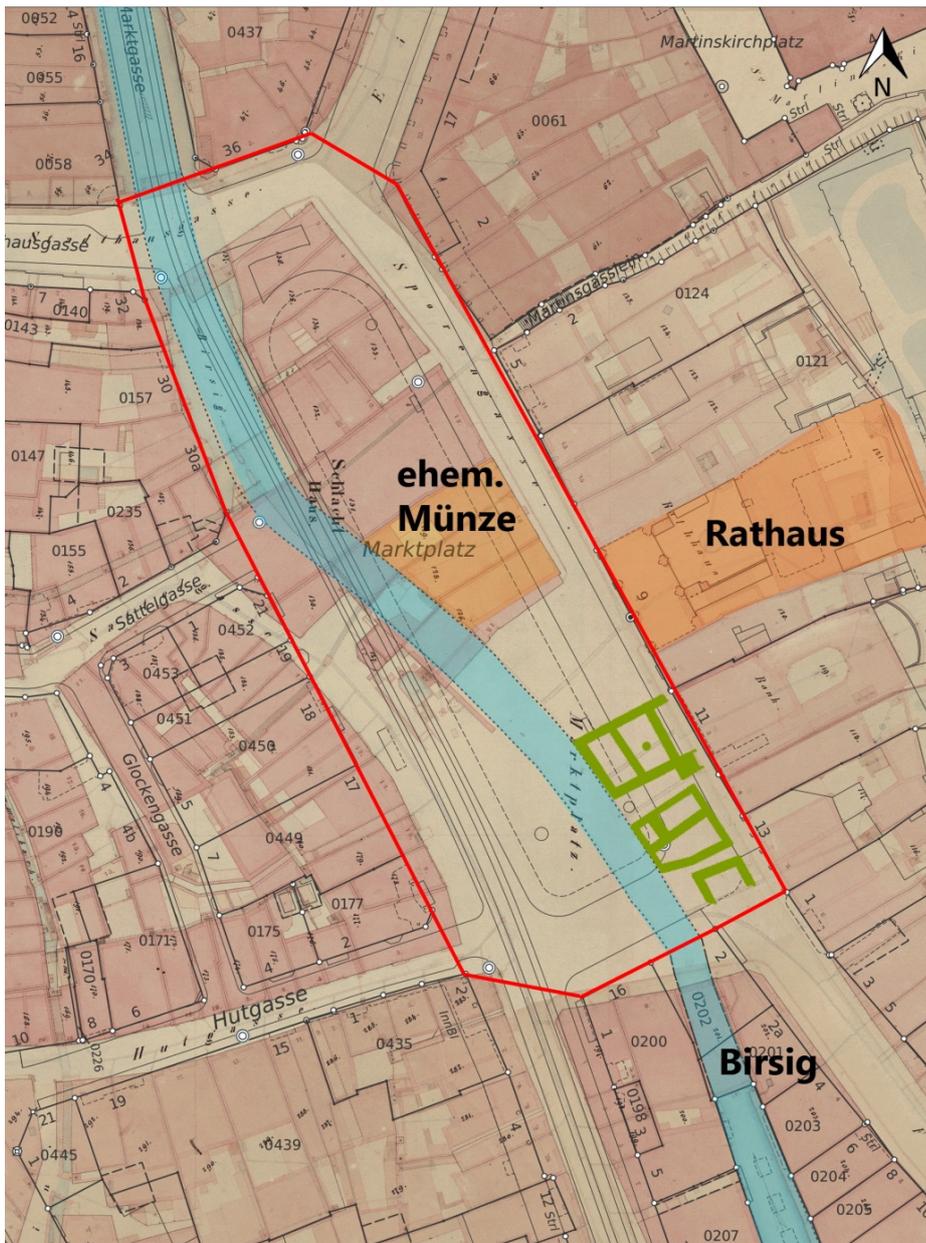


Abbildung 2: Der Basler Marktplatz. Katasterplan von R. Falkner, um 1870. Überlagerung mit aktueller Bebauung (schwarze Linien). Roter Rahmen: aktuelle Freifläche. Grün: 2006 ergrabene Hausgrundrisse.

Zum Brand auf dem Markt vermelden die Grösseren Basler Annalen knapp: „Anno 1377 am 26. tag hornungs verbran zu Basel [der] Kornmerck, und ouch die Spalen.“¹⁴ Spätere Chroniken teilen das Ereignis in zwei Brände, am Markt und am Spalenberg, die jedoch beide ins Jahr 1377 fallen. Ergänzend zur Chronistik informieren die städtischen Jahresrechnungen, dass der Rat 16 Privatleute mit dem Vermerk „von des kornmergts wegen“ entschädigte. Die Summen liegen meist zwischen 20 und 57 Pfund.¹⁵ Zusammengerechnet ergibt sich die Summe von ca. 543 Pfund. Zur Finanzierung der Zahlungen hatte der Rat eine Sondersteuer erhoben, die knapp 300 Pfund einbrachte.¹⁶ In einem städtischen Zinsbuch heisst es zu 1388 „so warent 12 hofstette in dem kornmergte, [...] die sint nu abgangen.“¹⁷ Der Rat kaufte also die Brandruinen und liess sie abbrechen, um den Marktplatz zu vergrössern.

Durch den Abgleich der Jahrrechnungen mit dem Historischen Grundbuch lassen sich jedoch nur wenige jener 16 oder 12 Häuser lokalisieren: Das Haus der Familie ze Walpach befand sich an der Ostseite des heutigen Marktplatzes und wurde wiederaufgebaut (Marktplatz 11, rechter Teil).¹⁸ Rätselhaft bleibt, wofür dann die Eigentümer 1377 Geld erhielten. Von den abgebrochenen Häusern lassen sich nur zwei sicher benennen: Erstens das Haus zum Riesen, das vor 1259 als steinernes Gebäude errichtet worden war.¹⁹ Es war ein „Ort- haus“ (Eckhaus) bei der Birsigbrücke, beim (damaligen) Rathaus. Das zweite lokalisierbare Haus wird in derselben Quelle als gegenüber dem Haus zum Salmen (links neben dem Zunfthaus zu Weinleuten) bezeichnet. Es war in zwei Hälften geteilt, deren Besitzer dem Kloster Klingental einen Zins zahlten.²⁰ 2006 wurden anlässlich von Leitungsgrabungen mehrere kleine Hausgrundrisse aufgedeckt (Abb. 2). Zwei kleine Häuser, rechts und links möglicherweise durch schmale Gassen von ihren Nachbarn getrennt, befanden sich tatsächlich gegenüber dem Haus zum Salmen.²¹ Ein grösseres Haus mit einem Kellerraum, in dessen Mitte eine Steinsäule in situ ergraben wurde, befand sich etwas nördlich von diesen (Abb. 3). Es könnte sich hierbei um das Haus zum Riesen handeln, oder dieses lag noch etwas weiter nördlich, näher zum Rathaus.



Abbildung 3: Leitungsgrabung der Archäologischen Bodenforschung im Marktplatz, 2006. In situ erhaltene Säule im Keller eines Wohnhauses, möglicherweise des Hauses zum Riesen.

Abgesehen von den erwähnten Abbrüchen gab der Brand offenbar den Anstoss zu weiteren Umgestaltungen des Bereichs um den Markt. Nördlich des Brand-Bereichs sollte ein Haus neu erbaut werden. Der Rat verkaufte 1378 dem Gärtner Konrad Ostertag für 247 Pfund das ehemalige Münzhaus neben der Schol und dem Kornmarktbrunnen, also in unmittelbarer Nähe zum Rathaus.²² Die hohe Kaufsumme war wohl durch die Grösse der Liegenschaft gerechtfertigt.²³ Der Rat bestimmte, dass Ostertag das Haus auf der gleichen Grundfläche so hoch bauen dürfe wie er wolle, nur müssten das Halseisen und der „heisse Stein“ dort bleiben wo sie seien. Vermutlich waren diese Gerichtszeichen am Haus befestigt oder befanden sich unmittelbar davor. Aus einer Nebenregelung wird ersichtlich, dass Ostertag eines der abgebrannten Häuser weiter südlich besessen hatte, der Verkauf der alten Münze also eine Art Entschädigung darstellte.²⁴

Weitere Quellen zeugen vom planmässigen Abbruch des alten, nach 1344 nicht mehr benutzten Rathauses, das sich direkt neben Ostertags Haus, der ehemaligen Münze, befand. 1395 (also 18 Jahre nach dem Brand) verkaufte es der Rat an den Wechsler Heintzmann Zscheckenbürlin mit der Auflage, das Gebäude abzubrechen und nur einen vier Fuss breiten Streifen mit kleinen Verkaufsläden zu bebauen.²⁵ Diese sind noch 1651 auf der in Kupfer gestochenen Ansicht des Marktplatzes von Jakob Meyer zu sehen (Abb. 1). Warum diese Vergrösserung des Platzes erst so spät in Angriff genommen wurde, hängt möglicherweise mit einer weiteren baulichen Massnahme zusammen, die vielleicht erst dann zum Abschluss kam. Eine einigermaßen homogene Platzfläche für den Kornmarkt ergab sich nämlich erst durch die Überwölbung des Birsigs. Ein sicheres Datum dafür gibt es nicht; die spätere Erneuerung des Gewölbes um 1900 hat die historischen Spuren verwischt.²⁶ Allerdings ergibt der Abbruch der Häuser am rechten Ufer nur dann einen Sinn, wenn ihre ehemaligen Parzellen mit der Platzfläche am linken Ufer in Verbindung gesetzt werden.

Insgesamt ist festzustellen, dass der Bereich um den Marktplatz in mehreren Stufen Veränderungen unterworfen wurde. Schon nach der Katastrophe des Erdbebens von 1356 müssen ruinierte oder zumindest beschädigte Häuser in diesem Bereich vorhanden gewesen sein, schliesslich verbrannte damals auch das Rathaus. Damals ergriff der Rat jedoch lediglich die Gelegenheit, durch den Erwerb eines Hauses aus ehemals jüdischem Besitz das Areal für einen Rathausneubau zu vergrössern. Die Präsenz dieses kommunalen Bauwerks trug mit Sicherheit dazu bei, dass der Rat 21 Jahre später die zweite, durch den Brand von 1377 sich eröffnende Chance nutzte, um die Fläche des Marktplatzes sowohl durch Hausabbrüche als auch durch die Überwölbung des Birsigs zu erweitern. Vermutlich unmittelbar darauf wurde nur wenige Meter weiter nördlich auch der Fischmarkt durch die Einwölbung des Birsigs vergrössert.

Der Brand 1417

Der nach dem Erdbeben umfang- und folgenreichste Brand ereignete sich 1417. Die Feuersbrunst entstand in Manheits Badestube in der Streitgasse, zerstörte das städtische Spital, entwickelte sich bis zum Aeschenschwibbogen und bis an das Münster, sodann in die St.

Alban-Vorstadt, wo nur die Kirche und vier Häuser verschont blieben, „die nit schindelnschöpfe hettent und mit ziegeln getecket worent.“²⁷ Insgesamt sollen 250 Hofstätten verbrannt sein. In der hypothetischen Darstellung der Brandentwicklung auf Matthäus Merians Stadtansicht von 1615/17 ist diese Anzahl ungefähr nachvollziehbar (Abb. 4).



Abbildung 4: Matthäus Merian d. Ä.: Planvedute Basels, 1615/17 (Ausschnitt), mit Kennzeichnung des Stadtbrands von 1417.

Nachdem anlässlich des Erdbebens von 1356 schon sogenannte „fürschöpfe“ verboten worden waren, das heisst hölzerne Vordächer oder Überhänge, die den Strassenraum verengten,²⁸ wurden nun eine ganze Reihe von Verordnungen erlassen. Sie regelten die Verantwortung für einen Brand und stellten die Verursachung unter Strafe.²⁹ Die Auskragung von Dächern, ob mit Schindeln oder Ziegeln, wurde auf maximal vier Schuh begrenzt.³⁰ Läden und Verkaufsbänke vor den Häusern sollten verschwinden.³¹ Alle Herdstellen mussten gegen die Gefahr des Funkenflugs mit einem Feuerhut versehen werden. Dieses war ein mobiles Gerät, das tagsüber und nachts über das (wenn nicht zum Kochen genutzte) Herdfeuer gesetzt werden sollte.³² Ferner wurde die Aufteilung kleinerer Häuser in mehrere Besitz- und Wohneinheiten untersagt, weil dies in der Vergangenheit dazu geführt habe, dass zu viele Feuerstellen nicht regulär hätten angelegt werden können. Überhaupt hätten Unterteilungen in bis zu fünf Parteien die Häuser „geschwächt“ und „ungeschickt“ werden lassen, was „wider gemeiner statt gezierde und ere“ gewirkt habe.³³ Verschindelte, aus Lehm, Gips oder Bohlen errichtete Seitenwände – womit möglicherweise Trennwände zwischen Häusern oder Hausteilen gemeint sind – sollten abgebrochen und durch steinerne ersetzt werden.³⁴ Selbstkritisch merkte der Rat an, dass diese Vorschriften

aus Material- und Personalmangel nicht vollständig durchzuführen gewesen sein, weshalb man mit grossen Kosten einen zusätzlichen Ziegelhof und eine Gipsgrube angelegt habe, damit sich jeder mit Baumaterial versorgen könne.³⁵

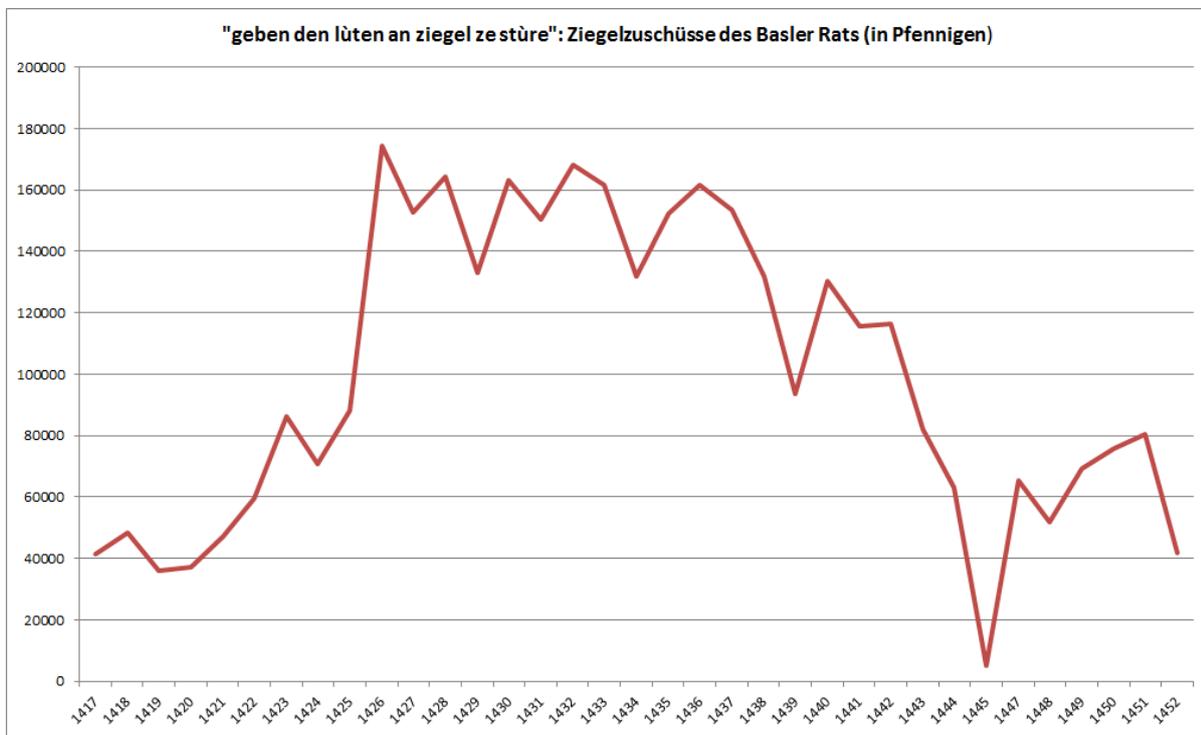


Abbildung 5: Ziegelzuschüsse des Basler Rats 1417 bis 1452 (in Pfennigen). Nach Angabe der Jahresrechnungen.

Tatsächlich förderte der Rat den Bau von Ziegeldächern durch Materialzuschüsse in den Jahren 1417 bis 1452 (Abb. 5). Die Kosten sind in den Jahresrechnungen des Rates überliefert. Das folgende Diagramm zeigt jedoch deutlich, dass es sich nicht lediglich um einen Wiederaufbau zerstörter Gebäude handelte (denn dann wäre die Kurve kontinuierlich abgesunken), sondern um ein bewusstes Programm zur Umgestaltung der Stadt. Der Knick im Jahr 1425, als sich die Zuschüsse nahezu verdoppelten, fällt mit der päpstlichen Entscheidung zusammen, in Basel das nächste Konzil abzuhalten, das dann 1431 eröffnet werden konnte. Parallel dazu wurde ab 1417 übrigens an der Strassenpflasterung gearbeitet.

Insgesamt ist es jedoch schwierig, die Wirksamkeit der Vorschriften zu überprüfen. Der Nachweis von Zerstörung und – möglicherweise verändertem – Wiederaufbau ist durch Schriftquellen nur unvollständig zu führen, obwohl nach 1417 eine jährliche Feuerschau mit einem Rundgang und Kontrolle sämtlicher Häuser eingeführt wurde.³⁶ Eine nicht datierte Aufstellung (entstanden zwischen 1437 und 1448) verpflichtete 65 Hauseigentümer, ihre Häuser innerhalb von zwei Jahren mit Ziegeln neu decken zu lassen.³⁷ Die Dendrodaten der Basler Dachwerke bilden zwar einen gewissen Schwerpunkt im genannten Förderungszeitraum 1417–1452 (etwa ein Fünftel stammt aus jener Zeit), doch zeigt ihre Verteilung, dass die neuen Dachwerke durchaus nicht nur im Brandbereich von 1417 errichtet wurden, sondern sich vorwiegend in den wohlhabenden Stadtvierteln befinden (Münsterplatz, Mar-

tinsgasse, Nadelberg – hier zwei Beispiele aus der Martinsgasse und der Rittergasse) (Abb. 6). Daraus können Schlüsse gezogen werden, nämlich erstens, dass ein Ersatz der Schindeldeckung durch Dachziegel offenbar durchaus möglich war, ohne die Dachkonstruktion zu ändern.³⁸ Zweitens, dass der Aufwand für ein neues Dachwerk nur von finanzstarken Hauseigentümern bewältigt werden konnte, und dies ganz unabhängig vom Stadtbrand.



Abbildung 6: Stadtgrundriss Basels auf Grundlage des ersten Katasterplan Rudolf Falkners um 1870, Umzeichnung Stephan Tramèr. Die rot eingefärbte Fläche kennzeichnet den Bereich des Brandes 1417, die roten Punkte dendrochronologisch datierte Dachwerke im Zeitraum 1417 bis 1452.

Bei Bauuntersuchungen konnte die Entstehung einer gewissen Anzahl von Einzelbauten auf die Zeit unmittelbar nach dem Brand 1417 zurückgeführt werden (Abb. 7). So wurden zum Beispiel im Haus zum Vergnügen (Bäumleingasse 14) ein Teil der westlichen Brandmauer sowie sämtlichen Balkenlagen vom Keller bis zum Dachgeschoss als Wiederaufbaumaßnahme erkannt.³⁹ Manche Quellen lassen mittelbar auf die Brandzerstörung schliessen.

Pech hatte ein Bäcker in der St. Alban-Vorstadt 3, der 1419 seinen Grundzins mit der Begründung nicht entrichten wollte, dass das Haus ja abgebrannt sei. Das Gericht verurteilte ihn dazu, trotzdem zu zahlen.⁴⁰ Ob er das konnte, oder ob seine Leidensgenossen das konnten, deren Häuser ebenfalls zerstört waren, ist zweifelhaft. Im Jahr 1420 zog nämlich das St. Alban-Kloster die Rechte an 13 Häusern, „versessener Zinsen wegen“, wieder an sich.⁴¹ Allgemein ist jedoch der flächendeckende Nachweis einer Brandzerstörung weder durch Quellenstudium noch durch Bauforschung und Archäologie möglich. Das liegt zum einen am Erhaltungszustand der Häuser aus dem 15. Jahrhundert, zum anderen vermutlich auch daran, dass der Begriff „Wiederaufbau“ eine falsche Vorstellung transportiert. Reaktionen auf Zerstörungen durch Brände oder andere Katastrophen wurden von ganz verschiedenen Akteuren getragen und zogen sich über einen längeren Zeitraum hin, während dessen die Zielsetzung durchaus wechseln konnte. Wie beschrieben, beruhte die Förderung der Ziegeldächer nicht nur auf feuerpolizeilichen Überlegungen, sondern bedeutete zugleich ein Verschönerungsprogramm der Stadt, eine repräsentative Geste.

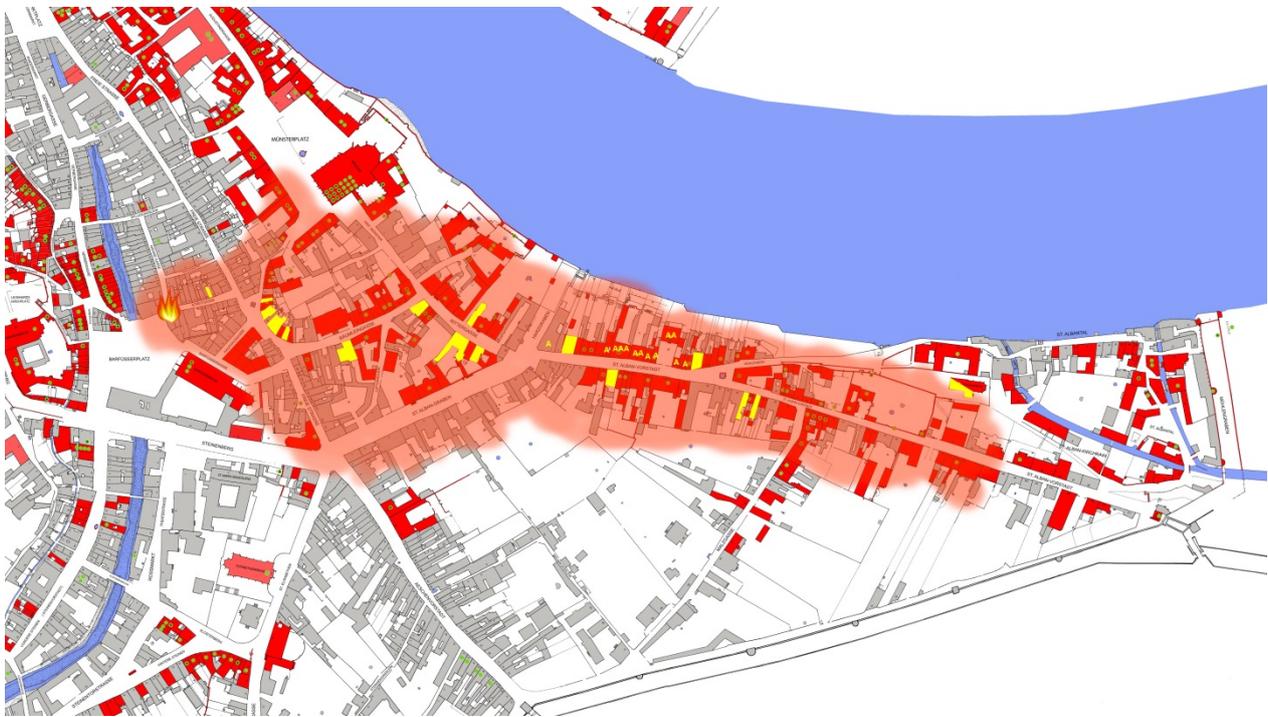


Abbildung 7: Bereich des Brandes 1417. Kartengrundlage: Katasterplan von um 1870, Umzeichnung Stephan Tramèr. Rot: Heute noch bestehende Häuser. Grau: zwischen 1870 und heute abgebrochene und gegebenenfalls neu erbaute Häuser. Gelb: Liegenschaften, in denen die Bauforschung Umbauten um oder unmittelbar nach 1417 nachweisen konnte. Gelbes A: archivalische Nachrichten über „versessenen Zins“, 1420.

Der Brand am Heuberg 1495

Der dritte, oben schon kurz erwähnte Brand ereignete sich im Jahr 1495 im Bereich der Gerbergasse, des Heubergs und des Unteren Heubergs. Nach zeitgenössischen Aufzeichnungen erfasste das Feuer circa 40 Häuser und Scheunen.⁴² In einer Chronik des frühen 16.

Jahrhundert wird geschildert, wie der Brand in der Badestube des Michel Meyer ausbrach.⁴³ Der Salzmeister Michel Meyer war seit 1488 Eigentümer eines Anwesens, bestehend aus einem Haus mit Nebenhaus und einer Scheune. 1489 ist dokumentiert, dass Meyer das Abwasser aus dem oberhalb seines Hauses gelegenen Spiesshofbrunnens beziehen durfte, dass mittels Teucheln unterirdisch in seinen Hof geleitet wurde.⁴⁴ Die private Badestube wird erstmals im Zusammenhang mit dem Brand erwähnt. Bei Ausbruch des Brands weilte Meyer nicht in Basel. Die Wut der Geschädigten wird dokumentiert durch das freie Geleit, das der Rat dem Verursacher bei seiner Rückkehr in die Stadt zusicherte.⁴⁵

Die Bekämpfung des Feuers funktionierte offenbar gemäss der Feuerordnung von 1446, nach der die Abläufe bis ins Detail geregelt waren.⁴⁶ Aussergewöhnlich ist, dass auch die Ersatzmannschaft, die sich in den meisten Fällen lediglich unter dem Banner auf dem Marktplatz zur Verfügung hielt, zur Hilfe hinzugezogen werden musste. Auch geistlichen Beistand hätten die Löscharbeiten erhalten, berichtete mit spöttischem Unterton Christian Wurstisen in seiner Chronik von 1580: „Die Priesterschaft gienge mit dem Sacrament darumb, als ob dasselbige solt löschen helfen.“⁴⁷

Im Historischen Grundbuch werden unter der Adresse Gemsberg 4 zwei verbrannte Liegenschaften erwähnt, die noch 1512 ruinös waren und anschliessend vereinigt und als ein Gebäude wieder aufgebaut wurden.⁴⁸ Sie gehören seitdem zu dem grösseren Komplex des Hauses zum Löwenzorn.⁴⁹



Abbildung 8: Ein Teil des Hauses zum Löwenzorn, Gemsberg 2–4. Das anstelle von Brandruinen errichtete Gebäude wurde um 1570 mit illusionistischer Fassadenmalerei ausgestatte.

Am Unteren Heuberg erwarb 1495, also im Jahr des Brandes, der Metzger Hans Rottenbach das Grundstück Nr. 5–9 und zwei Jahre später noch das Areal Nr. 11, schliesslich 1505 Nr. 13 sowie drei Brandgrundstücke an der Ecke des Unteren Heubergs zum Trillengässlein.⁵⁰ Zwei von diesen Eckgrundstücken, die lange unberührt darniedergelegen hatten, waren schon um 1500 mit einem neuen Haus bebaut worden (Unterer Heuberg 3). Rottenbach nannte mithin einen Komplex von 39 Metern Fassadenbreite sein Eigen. Er war demnach ganz offenbar ein „Katastrophen-Gewinnler“ und Immobilienspekulant. Dies war ihm vermutlich auch deshalb möglich, weil einer der stärksten Pestzüge in Jahr 1501 etwa 5000 Todesopfer forderte, die Bevölkerung Basels mithin etwa halbierte.

Fazit

Nicht jede Katastrophe löste städtebauliche Änderungen aus. Im Fall des Basler Marktplatzes wurde erst im zweiten Anlauf verwirklicht, was schon zwei Jahrzehnte früher möglich gewesen wäre. Das Bedürfnis nach grösseren Plätzen, die im Strassensystem bis dahin nicht vorgesehen waren, teilte Basel mit anderen Städten. In Nürnberg 1349 und in Würzburg 1434 wurden Plätze an der Stelle zerstörter jüdischer Häuser angelegt, in Regensburg desgleichen im Jahr 1519.⁵¹ Diese Möglichkeit existierte in Basel, wo 1349 ebenfalls Juden verbrannt wurden, nicht, weil es kein zusammenhängendes Wohngebiet der Juden gab. Der erste grössere Platz in Bern, der Kornhausplatz, entstand über dem mit Trümmern zugeschütteten Stadtgraben nach dem Brand von 1405.⁵² In Basel weist die Vergrösserung des Kornmarkts eine enge Verbindung zum bürgerlichen Stadtregiment des Rates auf und darf deshalb als Kontrapunkt zum Münsterplatz im Bereich des Bischofs gesehen werden.

Vorstellungen von einem Gemeinwohl, sowohl die Sicherheit vor Katastrophen und anderen Bedrohungen betreffend, aber auch die ästhetische Erscheinung der Stadt meinent, sind am Beispiel der Förderung der Bautätigkeit durch Ziegelzuschüsse im 15. Jahrhundert feststellbar. Falls der Begriff der Schönheit der Stadtgestalt zu hoch gegriffen erscheint, so trifft es genauer der Begriff der Angemessenheit– angemessen mit Bezug auf die Ehre und Würde der eigenen Stadt. Gute Organisation des Bauwesens, aber auch der Feuerbekämpfung, wurde von Aussenstehenden durchaus wahrgenommen und geschätzt, wie die Beschreibung des Kastiliers Pero Tafur über eine Brandbekämpfung in Strassburg um 1438 zeigt.⁵³

Und schliesslich führten Brände wie derjenige im Jahr 1495 in Basel zu einer Veränderung des Sozialgefüges, in deren Verlauf ein Immobilienbesitzer und Bauherr als Unternehmer auftreten konnte.⁵⁴ Für Basel sind die Auswirkungen des mehrfachen Hausbesitzes auf die Bebauung – sehen beispielsweise vermietete Häuser anders aus als vom Eigentümer bewohnte? – noch nicht gründlich untersucht worden.

Abbildungsnachweis

1: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. 2: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt, <http://map.geo.bs.ch>, Bearbeitung M.M. – 3: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Philippe Saurbeck. – 4: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Bearbeitung A. Kettner, M.M. – 5: M.M. – 6, 7: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Zeichnung Stephan Tramèr, Bearbeitung M.M. – 8: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess, 2018.

¹ <http://www.rettung.bs.ch/feuerwehr/feuerwehr-hautnah/schweizerisches-feuerwehrmuseum-basel-stadt.html> (25. 7. 2018).

² Adolf Schneider. Das Löschwesen in Basel. Basel 1895.

³ Gerhard Fouquet. Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters (Städteforschung A 48). Köln/Weimar/Wien 1999, S. 417f. – Ders., „Annäherungen“: Große Städte – Kleine Häuser. Wohnen und Lebensformen der Menschen im ausgehenden Mittelalter (circa 1470–1600), in: Ulf Dirlmeier (Hrsg.). Geschichte des Wohnens, Band 2, 500–1800 Hausen Wohnen Residieren. Ludwigsburg 1998, S. 349–501, hier S. 389f. – Gerhard Fouquet, Gabriel Zeilinger. Katastrophen im Spätmittelalter. Darmstadt/Mainz 2011, S. 92f.

⁴ Axel Christoph Gampp. Der Markgräflerhof in Basel. Das erste Barockpalais der Schweiz. In: INSITU. Zeitschrift für Architekturgeschichte 2012, H. 1, S. 77–92, hier S. 77 Anm. 1.

⁵ Schneider 1895 (wie Anm. 2), S. 13f. Die Tarife wurden 1446 teilweise leicht revidiert, vgl. ebenda S. 16–18.

⁶ Bernhard Harms. Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte). I. Abt., 3. Bd. Die Ausgaben 1490–1535. Tübingen 1913, S. 35, Z. 61–83.

⁷ Andreas Staehelin. Das historische Grundbuch der Stadt Basel. Seine Entstehung und Entwicklung. In: Jahresbericht des Staatsarchivs Basel-Stadt [im Folgenden StABS]. Basel 1990, S. 20–28.

⁸ Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Bd. 8, Die Altstadt von Grossbasel 1, Profanbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 109). Bern 2006, S. 383–386 (Martin Möhle).

⁹ Wolfgang D. Wackernagel. Wo stand das älteste Basler Rathaus? In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 58/59, 1959, S. 327–335. Dass das Rathaus am Kornmarkt stand, ist urkundlich erstmals 1290 belegt (ebenda S. 329 Anm. 5).

¹⁰ Martin Möhle. Das Rathaus in Basel (Schweizerische Kunstführer 947–948). Bern 2015.

¹¹ Urkundenbuch der Stadt Basel, bearb. v. Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen, hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel [im Folgenden BUB], Bd. 1, Basel 1893, S. 81, Z. 38 (1230 Sept. 14).

¹² Christoph Philipp Matt, Dagmar Bargetzi. Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. Die Grabungen Marktplatz (A) 2006/16 und 2006/37 im Kontext früherer Untersuchungen. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt [im Folgenden JbAB] 2006, Basel 2008, S. 95–110, hier S. 102. Der dort postulierten Lage der Brücke in der Verlängerung der Hutgasse stehen die Nachbarschaftsangaben zum Haus zum Riesen, siehe unten, gegenüber.

¹³ 1369 das Haus zum Riesen (StABS St. Urk. 382, 22. Juni 1369), 1349 das Haus zum Neuenburg und sein Nachbarhaus (StABS KA St. Peter Nb, fol. 2 und 10), 1321 das Haus zum Neuenburg (StABS KA St. Peter E, fol. 71v und 78), 1330 das Haus Ystein (im Besitz der Weinleutenzunft) (StABS KA Domstift A, Jan. 12 (1)). Wohl auf spätere Einträge gehen die Nennungen zweier weiterer Häuser zu 1233 zurück (StABS KA Domstift W, HGB Marktplatz 5 neben 6 und Teil von 6 neben 5).

¹⁴ Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel [im Folgenden BChr] Bd. 5, Basel 1895, S. 31.

¹⁵ Harms (wie Anm. 6), I. Abt., 2. Band. Die Ausgaben 1360–1490. Tübingen 1910, zu 1379/80, S. 22, Z. 69 bis S. 23, Z. 12. – Zwei erhielten lediglich 8 Pfund und nur die Zahlung an Ludewig von Amoltern schoss mit 96 Pfund aus der Preiskategorie heraus.

¹⁶ Harms (wie Anm. 6), I. Abt., Die Jahresrechnungen 1360–1535, Bd. 1, Die Einnahmen. Tübingen 1909, zu 1379/81, S. 15, Z. 6–9.

¹⁷ StABS Finanz X 5.1.

¹⁸ „Thomans frouwen von Waltpach“ erhielten 1379/80 34 fl. 11 s minus 4 d. bzw. 28 lb. 5 s. minus 4 d. Harms (wie Anm. 6), I.2, S. 23, Z. 1–4.

¹⁹ Und zwar anstelle eines Turms oder Turmhauses, BUB 1, Nr. 359, S. 264f. (6. April 1259). Eigentümer waren 1377 die Edelknechte Cuntzman und Lutolt, Brüder von Mulnheim, welche nach Angabe der Jahrrechnungen 44 Gulden bzw. 35 Pfund 4 Schilling erhielten. BUB 4, S. 431, Nr. 447 (27. Juli 1379) und Harms (wie Anm. 6) I.2, S. 22f. – Christoph Matt. Basels Münzstätten – eine Spurensuche, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde [im Folgenden BZ] 115, 2015, S. 56f. verortet das Haus zum Riesen neben dem Kornmarktbrunnen, der mit einer Christophorusfigur geschmückt war. Eine steinerne Brunnensäule ist 1380 erstmals überliefert (BChr 5, S. 33). Fechter behauptete, zuvor (schon seit dem 13. Jh.?) habe eine an die Rückwand des Brunnens gemalte Christophorusfigur existiert, von der es freilich keine weitere positive Nachricht gibt (Daniel Albert Fechter. Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, hrsg. von der Basler Historischen Gesellschaft. Basel 1856, S. 75).

²⁰ StABS St. Urk. 401 und 402 (22 und 27. Okt. 1371). In den Jahresrechnungen wurde (Eptingen zu) Klingental mit fast 37 Pfund abgefunden, Harms (wie Anm. 6) I.2, S. 22.

²¹ Matt/Bargetzi 2008 (wie Anm. 12), S. 95–110. – Schon 1972 war vor dem Haus Marktplatz 11 ein Sparhafen aus der 1. Hälfte des 14. Jh. ergraben worden, siehe Christine Keller: Gefässkeramik aus Basel.

Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie, Technologie, Funktion (Materialhefte zur Archäologie in Basel 15). Basel 1999.

²² BUB 4 Nr. 437, S. 424 (20. Juli 1378): Bürgermeister und Rat verkaufen das Haus, darin sie gemünzt haben, an Konrad Ostertag: „...wir das hus und hovestatt, da wir etwenne inne gemunzet habent, so gelegen ist in unser stat in dem Kornmergt nebedt den kuttelgederm und stosset uff den Kornmergt brunnen, verkouft habent... Es ist ouch in disem kouffe beredt, daz der egenant Cunrat Ostertag oder sin erben und nachkommen das egenant hus in der masse, als es jetz begriffen ist, buwen und uftriben mogent wie hoche si wellent, aber die steyne und die halsysen sullent da ewechlich bliben ob wir wellent.“ Zum Kaufpreis siehe Harms (wie Anm. 6), I.1, S. 12.

²³ Matt 2015 (wie Anm. 19), S. 54–56.

²⁴ BUB 4, S. 424, Nr. 437 (20. Juli 1378): Ostertag hatte vom Predigerorden einen Zins von dem Haus erworben, „da der egenant Ostertag vor dem Kornmergt brande inne seszhaft waz“. Dieser verfällt nun. Ostertag zahlt dem Rat vom neu erworbenen ehemaligen Münzhaus einen jährlichen Zins.

²⁵ BUB 5, Nr. 219, S. 222 (5. Nov. 1395).

²⁶ Siehe auch Matt/Bargetzi 2008 (wie Anm. 12), S. 106.

²⁷ BChr 4, S. 26. „Anno ec. 1417 [...] verbrant unser ober statd von Manheits badstub ufhin gen Eschemerthor, und des umbihin an daz munster, und des durchuszhin die vorstat sant Alban und das closter sant Alban gerwe, uszgenommen allein die kilch sant Alban und wol vier huser in der vorstat, die nit schindelnzschöpfe hettent und mit ziegeln getecket worent. und waz der summe der huser bi 250 hofstette.“

²⁸ StABS Ratsbücher A 1a [Rotes Buch], S. 6; Werner Meyer. Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356 (184. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel). Basel 2006, S. 139. Zum Begriff: Grimms Wörterbuch, <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=fuerschopf>.

²⁹ Joh. Schnell. Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land. Erster Theil. Basel 1856, S. 104.

³⁰ StABS Ratsbücher J 1 [Rufbuch I], fol. 3.

³¹ Ebenda.

³² StABS Ratsbücher J 1 [Rufbuch I], fol. 45ar; Rudolf Wackernagel. Geschichte der Stadt Basel, Band 2.1, Basel 1911, S. 291; Fouquet 1998 (wie Anm. 3), S. 395. – Bei dem auch als Gluthaube oder Feuerstülpe bekannten Objekt handelt es sich um eine Haube aus Keramik oder Metall, die über die Feuerstelle gestülpt werden konnte. In Basel wurden sechs Exemplare in der St. Alban-Vorstadt 28 gefunden. Guido Helmig, Bernard Jaggi, Christine Keller, Udo Schön, mit einem Beitrag von Beatrice Schärli. Lörtscher's des Schindlers Hus – Untersuchungen an der St. Alban-Vorstadt 28, 1995/1, in: JbAB 1995. Basel 1998, S. 100 f. und 115 f.

³³ Schnell 1856 (wie Anm. 29), S. 107.

³⁴ StABS Ratsbücher J 1 [Rufbuch I], fol. 19: „Sunder all schindelwend ganz abzebrende. Und die mit gips od leymen [Lehm-] wenden oder aber mit tylen [Dielen, Bohlen] zu uslahende [herauszuschlagen].“ Das Wort „uslahende“ hat zu Missverständnissen Anlass gegeben. Bei Wackernagel 1911 (wie Anm. 32), S. 290, liest man: „Er (der Rat) befahl die Ersetzung der Holzwände durch Wände von Kalk oder Lehm“. Fouquet 1999 (wie Anm. 3), S. 427, übersetzte: „Die Schindelwände zwischen den Häusern sollten abgebrochen werden, mit Bohlen ausgeschlagene Gips- und Lehmwände waren an ihrer Stelle zu errichten.“ Der Zusammenhang, dass nämlich ein zusätzlicher Ziegelhof eingerichtet wurde, macht deutlich, dass die Wände durch Steinmauern ersetzt werden sollten.

³⁵ StABS Ratsbücher J 1 [Rufbuch I], fol. 19.

³⁶ StABS Ratsbücher B 1, fol. 53v; B 2, fol. 3v; B4, fol. 79v und 119r. Siehe Fouquet 1998 (wie Anm. 3), S. 395 f.

³⁷ StABS Bau TT 1; Fouquet 1999 (wie Anm. 3), S. 428.

³⁸ Sicher ist richtig, dass Ziegeldächer aus Gründen der Wasserdichtigkeit steiler sein müssen als Schindeldächer. Daniel Reicke. Schriftquellen und baugeschichtliche Befunde zu frühen Basler Dächern, in: Basler Denkmalpflege (Hrsg.). Dächer der Stadt Basel. Basel 2005, S. 225 nannte als Mindestneigung 25°. Offensichtlich waren um 1417 in Basel entweder schon viele Schindeldachkonstruktionen steiler oder man belegte auch flachere Dächer mit Ziegeln.

³⁹ Daniel Reicke. Das Haus „zum Vergnügen“ und seine Vorgeschichte. Baugeschichtliche Untersuchungen an der Bäumleingasse 14. In: JbAB 1997, Basel 1999, S. 27–46, hier S. 36 f.; Nagel/Möhle/Meles 2006 (wie Anm. 8), S. 228.

⁴⁰ StABS Gerichtsarchiv A 14, S. 117 (25. Juli 1419).

⁴¹ StABS Gerichtsarchiv B 1, S. 38 (30. Okt. 1420), siehe HGB St. Alban-Vorstadt 1 (Ecke), 15, 17 (3 Vorgängerbauten), 19 (2 Vorgängerbauten), 21, 23, 25 (2 Vorgängerbauten), 27, 31.

⁴² BChr 7, S. 183.

⁴³ BChr 6, S. 326 und 360.

⁴⁴ BUB 9, S. 64 f., Nr. 85 (21. Aug. 1489). Die Leitung wurde 2009 beim Umbau des Spiesshofs entdeckt und dokumentiert, siehe Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Bauforschungs-Dossier 2009/239.

⁴⁵ BChr 6, S. 326, Anm. 7.

⁴⁶ Schneider 1895 (wie Anm. 2), S. 16–18.

⁴⁷ Christian Wurstisen. Baßler Chronick Darinn alles was sich in Oberen Teutschen Landen, nicht nur in der Statt und Bistumbe Basel [...] zuegetragen [...]. Basel 1580, S. 476.

⁴⁸ StABS Gerichtsarchiv B 15, S. 30 (19. Aug. 1500) und B 19 (31. Juli 1512); StABS Spital R 4.2, fol. 7 (1500) und Gerichtsarchiv B 19 (2. März 1512).

⁴⁹ Martin Möhle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Bd. 8. Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 130). Bern 2016, S. 388–397.

⁵⁰ Nr. 5–9: StABS Gerichtsarchiv B 13 (23. Mai 1495), Nr. 11: ebenda B 14, fol. 117v (9. Sept. 1497), Nr. 13 und Ecke zum Trillengässlein: ebenda Klosterarchiv St. Leonhard D, fol 88 (1505).

⁵¹ Martin Schieber: Geschichte Nürnbergs. München 2007, S. 36 f.; Karlheinz Müller. Die Würzburger Judengemeinde im Mittelalter. Von den Anfängen um 1100 bis zum Tod Julius Echters (1617). Würzburg 2004, S. 131; Sebastian Schott: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Regensburg im Mittelalter, in: Martin Angerer, Heinrich Wanderlitz, Eugen Trapp (Hrsg.). Regensburg im Mittelalter, Bd. 1, Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Regensburg, 2., verbesserte Aufl. 1998, S. 251–258, hier S. 254. – Siehe allgemein: Karsten Igel. Die Entdeckung des Platzes. Die Entstehung und Gestaltung kommunaler Plätze – Methoden ihrer Erforschung. In: Armand Baeriswyl, Georges Descœudres, Martina Stercken, Dölf Wild (Hrsg.). Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36). Basel 2009, S. 79–88. – Siehe demnächst Carola Jäggi, Sabine Sommerer, Andrea Rumo (Hrsg.). Platz da! Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt, Akten der Tagung vom 15.–17. Juni 2017 an der Universität Zürich, erscheint voraussichtlich 2019.

⁵² Daniel Gutscher. Neugestaltung des städtischen Raumes. „solich hus zu slissen sy dem kilchhof zu gut“ – Bern entdeckt seine Freiräume, in: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.). Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten 2). Bern 1999, S. 83 f.

⁵³ Fouquet/Zeilinger 2001 (wie Anm. 3), S. 95.

⁵⁴ Vgl. Niklaus Bartlome, Erika Flückiger. Stadtzerstörungen und Wiederaufbau in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schweiz, in: Martin Körner (Hrsg.): Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Zerstörungen durch Erdbeben, Feuer und Wasser. Basel/Stuttgart/Wien 1999, S. 123–146, hier S. 140–142.